

"Glaube, Arbeit, Eintracht": Die deutschstämmigen Mennoniten in Paraguay

Vor einiger Zeit haben wir einen [Beitrag zur Geschichte und der heutigen Situation der protestantischen Religionsgemeinschaft der Hutterer veröffentlicht](#). Wir ergänzen dies durch einen Bericht über die deutschstämmigen Mennoniten in Paraguay, welche, ebenfalls aus der täuferischen Bewegung der Reformationszeit hervorgegangen, ein ganz ähnliches Schicksal erlebten, wenn sie sich in vielen Dingen auch von ihren Hutterischen Geschwistern unterscheiden. Im Gegensatz zu den Hutterern gibt es bei den Mennoniten Privateigentum. Weltweit gibt es heute ca. 2,1 Mio. Mennoniten.

Die Mennoniten stammen im Wesentlichen aus den Niederlanden und Norddeutschland. Menno Simons, 1496 in Witmarsum, Friesland, geboren und 1561 in der Nähe der Schleswig-Holsteinischen Stadt Oldesloe gestorben, ist ihr Stammvater, nach dem sie auch ihren Namen führen. 1536 hatte sich Menno Simons, ein ehemaliger katholischer Priester, der Täuferbewegung angeschlossen. Er sammelte große Teile der Täufer in den Niederlanden und Norddeutschland und formulierte - in bewusster Abgrenzung zu den militanten Täufern von Münster - eine betont pazifistische Theologie¹. Später schlossen sich ihm noch Täufergemeinden aus der Schweiz und Süddeutschland an.

Wie die Hutterer (benannt nach ihrem Gründer Jakob Hutter), wurden die Mennoniten wegen ihres Gebrauchs der Erwachsenentaufe verfolgt. Und ebenso wie die Hutterer, sahen sich die Mennoniten gezwungen, in den nächsten zweihundert Jahren immer weiter nach Osten zu wandern, dorthin, wo sie ihren Glauben praktizieren konnten. Im 18. Jahrhundert waren Mennoniten die ersten Deutschen, die nach Nordamerika auswanderten. Vor allem Niederländische Mennoniten hatten sich bereits im 16. Jahrhundert im noch von der polnischen Krone beherrschten Westpreußen angesiedelt, im Weichseldelta nahe der Stadt Danzig, wo sie mit Deich- und Kanalbau das Land kultivierten und zu Bauern wurden. Dort nahmen sie im Laufe der Zeit das westpreußische Niederdeutsch als Sprache an, welches ihre Nachfahren als "Plautdietsch" noch heute im Alltag sprechen.

Die wenigen in Westeuropa verbliebenen Mennonitischen Gemeinden lebten still und meist im Verborgenen. In Städten wie Zürich oder Genf wurden sie schwer verfolgt. Ende des 17. Jahrhunderts spaltete sich noch die Gruppe der Amischen ab (nach ihrem Schweizer Führer Jakob Ammann), die eine strenge Gemeindeordnung und Weltabgeschiedenheit verfolgten. Ihre Nachfahren leben - wie die Hutterer - heute noch in Nordamerika in traditioneller Weise.

Die westpreußischen Mennoniten kamen mit der Ersten Polnischen Teilung 1772 unter preußische Herrschaft. Auch um dem Militärdienst zu entgehen, folgten Sie wenig später dem Ruf Zarin Katharinas II. nach Russland, wo sie weitgehende Autonomierechte erhielten und so zu den "Rußlandmennoniten" wurden. Ihre Lebensweise und Sprache aber bewahrten sie. Nach 1860 gründeten Rußlandmennoniten die ersten vom Pietismus geprägten Brüdergemeinden.

Nach Einführung der Wehrpflicht in Russland 1874 wanderten die ersten Mennoniten in die USA und Kanada aus. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg folgten viele weitere, die vor der Verfolgung durch den Stalinismus fliehen mussten. Insbesondere wegen der im Zusammenhang mit dem Krieg herrschenden Deutschenfeindlichkeit, der Befürchtung, zum Militärdienst verpflichtet zu werden und der Einführung des Englischen als Unterrichtssprache, verließen viele Mennoniten in den 1920er Jahren Kanada und gingen nach Mexiko und Paraguay. Später zogen weitere Gemeinden noch in andere Mittel- und Südamerikanische Staaten.

¹ Täuferisches Bekenntnis sind vor allem die ["Schleitheimer Artikel"](#).

Die erste Kolonie in Paraguay gründeten rund 1.700 Mennoniten 1927 im "Gran Chaco", einer Region im Nordwesten des Landes. Sie gaben ihr den Namen "Menno". Der Paraguayanische Staat sah die Siedler gern, wollte er doch die weitgehend menschenleere Ebene des "Gran Chaco" besiedeln, um Gebietsansprüchen des Nachbarn Bolivien entgegenzutreten. So erhielten die Mennoniten per Gesetz weitgehende Autonomierechte. Dazu gehörten die politische und rechtliche Selbstverwaltung, völlige Religionsfreiheit, die Einrichtung eigener Schulen, die Befreiung vom Wehrdienst und das Recht des Nachzuges weiterer Mennoniten.

Die Situation für die ersten Siedler war trotzdem alles andere als günstig. Das subtropische, meist trockene und heiße Klima im wasserarmen Chaco waren die Mennoniten von Russland und Kanada her nicht gewohnt. Ihre bisherigen landwirtschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten nutzten ihnen wenig. Ein Vorteil war allerdings der fruchtbare Sedimentboden. Zuerst wurde mangels Vermarktungsmöglichkeiten Landwirtschaft zur Selbstversorgung betrieben. Man lebte sehr bescheiden. Die ersten Siedler bekamen finanzielle Hilfen von ihren nordamerikanischen Glaubensgeschwistern und waren über Jahrzehnte verschuldet.

In den ersten Jahren starben viele Siedler, andere wanderten zurück nach Nordamerika. Dennoch gründeten die Mennoniten 1930 eine zweite Kolonie, genannt "Fernheim". Sie umfasste zunächst etwa 1.500 Menschen, von denen 1937 wegen der schwierigen Lage etwa 600 nach Ostparaguay abwanderten und dort die kleine Kolonie "Friesland" gründeten. Alle nach 1930 neu ankommenden Mennoniten wurden durch die Kolonie Menno unterstützt. Die vielen Seuchentoten, wie in den Anfangsjahren ab 1927, gab es hier nicht mehr. Der Zusammenhalt der Glaubensgemeinschaften weltweit und später insbesondere vor Ort war ein Schlüssel für die erfolgreiche Ansiedlung.

Etwa 2.300 Mennonitische Flüchtlinge aus der Sowjetunion gründeten dann 1947/48 die vierte Kolonie mit Namen "Neuland". Diese vier Kolonien sind die hauptsächlich deutsch- bzw. deutschsprachig geprägten Kolonien. Daneben gibt es noch mehrere andere kleine mennonitische Kolonien: Indianische, aus Brasilien stammende, bzw. portugiesisch sprechende sowie einige spanisch sprechende Kolonien. Dazu Englisch-sprachige, kleine Kolonien aus Nordamerika.

Bis in die 1950er Jahre hatten die Mennoniten Geld durch überregionale Transportdienstleistungen verdient. Dies wirkte sich negativ auf das Gemeinde- und Familienleben aus, da die Männer über Wochen und Monate abwesend waren. Parallel wanderten auf Grund der schwierigen wirtschaftlichen Situation einige Mennoniten aus Paraguay ab.

Die schwierige Lage der Siedler besserte sich erst seit den 1950er Jahren, als die Infrastruktur im Chaco verbessert wurde und mit Hilfe von Krediten in die Entwicklung der Landwirtschaft investiert werden konnte. Der Ackerbau wurde zuerst mit Pferden betrieben und ab ca. 1965 mit Landmaschinen. In den 1980er Jahren bekam man von der Weltbank Kredite. Hiermit wurde die Milchwirtschaft und ein sehr erfolgreiches Molkereiwesen sowie Schlachthöfe aufgebaut. Der Ackerbau wurde auf Grund der Niederschlagsprobleme reduziert. Erst dieser Schritt brachte in Ostparaguay den Schlüssel zum Wohlstand.

Zugute kam den Mennoniten ihr starker Zusammenhalt durch Glaube und Tradition, die gemeinsame Lebensweise und Sprache sowie ihr Fleiß, Bescheidenheit und Beharrlichkeit. Ebenfalls vorteilhaft war ihre kooperative Wirtschaftsweise, die sie aus Rußland mitgebracht hatten².

² Im Unterschied zu den Hutterern kennen die Mennoniten allerdings das Privateigentum.

Eine Besonderheit der Paraguayanischen Mennoniten stellt das ausgesprochen gute Verhältnis zu den indianischen Ureinwohnern dar. Ursprünglich lebten im Chaco nur wenige Indianer. Von Anfang an war es das Bestreben der Mennoniten, sie am Leben der Kolonien teilhaben zu lassen und ihnen in ihrer Existenz zu helfen. Dabei kam auch die christliche Mission nicht zu kurz. Im Laufe der Jahre zogen aus dem ganzen Land immer mehr Indianer in den Chaco zu den Mennoniten, wo sie Arbeit fanden. Viele von ihnen traten auch den Gemeinden bei, lernten Deutsch, nahmen deutsche Namen an und wurden selber Mennoniten. Zu einer nennenswerten Vermischung ist es allerdings nicht gekommen.

Heute leben in den vier Kolonien Menno, Fernheim, Neuland und Friesland rund 17.500 deutschstämmige Mennoniten, die Zahl der indigenen Bewohner übersteigt dies allerdings um ein vielfaches. Es existiert pro Kolonie jeweils ein Hauptort, um den sich zahlreiche Dörfer gruppieren. Die Mennoniten sind religiös in unterschiedliche Gemeinden zusammengefasst, die sich - ungeachtet der Gemeinsamkeit in den Mennonitischen Glaubensgrundsätzen - in Fragen der Gemeindeordnung und der Strenge des Zusammenlebens teilweise deutlich unterscheiden. Dabei gibt es traditionellere, konservative und liberalere Strömungen.

Die Mennoniten bewirtschaften insgesamt etwa 1,5 Millionen Hektar Land. Die Kolonie "Menno" mit 8.900 Bewohnern und 700.000 Hektar Land ist die größte unter ihnen.

Die Produktion besteht hauptsächlich aus Milch- und Viehwirtschaft, dazu kommt ein beständig kleiner werdender Anteil Ackerbau. Die Milchproduktion erreichte Zeitweise einen Anteil von 70 Prozent der gesamten Produktion in Paraguay. Die Mennonitischen Kolonien erwirtschaften zusammen etwa 20 Prozent des Bruttoinlandsproduktes Paraguays bei einem Bevölkerungsanteil von 0,25 Prozent.

Die vom Paraguayanischen Staat seit ihrer Gründung gesetzlich garantierte Autonomie gilt für die Mennonitischen Kolonien bis heute. Alle sind offiziell als Kooperationen anerkannt. Ihre politische Selbständigkeit umfasst alle Gemeindeangelegenheiten bis hin zur Polizei (unbewaffnet), der Infrastruktur und dem Gesundheitswesen. Es existiert auch eine eigene Krankenversicherung. Neben dem traditionellen wirtschaftlichen Genossenschaftswesen legen die Mennoniten bis heute großen Wert auf eigene Schulen und Berufsbildungseinrichtungen, einschließlich eigener Lehrerausbildung, die sämtlich staatlich anerkannt sind. Die deutsche Sprache steht überall im Mittelpunkt, im Alltag wird das traditionelle "Plautdietsch", ein westpreußischer Dialekt, verwendet. Daneben werden spanisch und verschiedene indigene Idiome gesprochen.

Die Straßen, die Infrastruktur und der Wohlstand können mit der Ersten Welt verglichen werden. Die Hauptkolonien sind offen für den technischen Fortschritt. Die Überschneidung der genossenschaftlichen Wirtschaftsbetriebe (Molkereien, Landhandel, Bau- und Supermärkte etc.), der kommunalen Selbstverwaltung und der vielfältigen freikirchlichen Gemeindestrukturen dürfte n in dieser Form selten auf der Welt zu finden sein. Etwa 50 % der Einwohner der Kolonien sind Mitglieder in einer Mennonitischen Freikirche.

Zum 50-jährigen Bestehen der Kolonie Fernheim wurde in deren Hauptort Filadelfia ein Denkmal aufgestellt, bestehend aus drei Säulen, welche die drei Zentralwerte der Paraguayanischen Mennoniten (sie sind ja auch immer noch nach ihrer Herkunft Rußlandmennoniten) repräsentieren: "Glaube, Arbeit und Eintracht".

Diese Werte sind es, die - ähnlich wie bei ihren täuferischen Geschwistern der Hutterer und der Amisch - es ermöglichten, dass sich die Mennoniten in fast 500 Jahren wechselvoller und

leidensvoller Geschichte ihre Identität bewahren konnten. Im Zentrum aber stand und steht der christliche Glaube, der unbeirrt dem Lebensmotto ihres Gründervaters Menno Simons folgt:

"Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." 1. Kor 3,11

Stephan Ehmke

Haben Sie Interesse an weiteren Informationen zu den Mennoniten in Paraguay? Dann möchten wir auf folgende Quellen verweisen:

Grundsätzliches zu den Mennoniten:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Mennoniten#:~:text=Mennoniten%20sind%20eine%20evangelische%20Freikirche,\(1496%E2%80%931561\)%20ab.](https://de.wikipedia.org/wiki/Mennoniten#:~:text=Mennoniten%20sind%20eine%20evangelische%20Freikirche,(1496%E2%80%931561)%20ab.)

Zu den Rußlandmennoniten:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Russlandmennoniten>

Verein für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay:

<https://www.menonitica.org/>

Kooperative Neuland/Paraguay:

<http://www.neuland.com.py/de/>

Kooperative Fernheim/Paraguay:

<https://www.fernheim.com.py/de/cooperativa-fernheim/>

Kooperative Friesland/Paraguay:

<https://friesland.com.py/de/>